

Predigtreihe „Werde Licht!“ – Hell-sichtig

Br. Dr. Stefan Walser OFMCap | Kapuzinerkloster Münster | 10.12.2017

I. Rückblick: Wüste

Im Anfang war die Wüste. Im Anfang war die Erde „wüst und leer“, *tohu-wa-bohu* (Gen 1,2). Alles beginnt in der Wüste und aus der Wüste. Der Ort der Wüste ist dem Volk Israel gut bekannt war. In der Wüste hat Israel gelernt, was es heißt, sich von Gott führen zu lassen. Und es hat auch gelernt, nach der Sklaverei mit der neu gewonnenen Freiheit umzugehen – mit Gott und gegen Gott. Es hat die Wüste erlebt als Ort der Gefahr und der Rettung. Im Rückblick war die Zeit der Wüstenwanderung nicht die schlechteste Zeit. Und immer wieder haben sich Menschen zur Gottsuche in die Wüste zurückgezogen. Dort ist es still, dort ist nichts. Weil man nicht viel sieht, kann man dort einen klaren Blick bekommen. Die Wüste, das ist auch der Ort, an dem Jahwe mit seinem Volk allein sein will. „*Ich will sie in die Wüste hinausführen und sie umwerben*“, heißt es bei Hosea (Hos 2,16).

Jedenfalls gab es zur Zeit Johannes des Täufers einen enormen Trend hinaus in die Wüste: Genug gesehen von der Stadt, genug vom Lärm! Die Leute zieht es in die Einsamkeit der Wüste. Und Johannes läutet ein richtiges *Revival* ein. Ein Mann, der sich kleidet wie Elija, mit einem Gewand aus echten Kamelhaaren und einem ledernen Gürtel; ein *Retro*. „*Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zog es zu ihm hinaus*.“ (Mk 1,5)

Können Sie verstehen, warum es Menschen zu Johannes hinaus zieht? Wäre es für Sie eine verlockende Vorstellung, einfach die nächsten Wochen zu überspringen und zu sagen: statt Vorweihnachtsstress, Weihnachtspost, Festtage und Verwandtschaftsbesuche gehe ich ab morgen für 3 Wochen in die Wüste, oder – das könnte es ja auch sein – in eine skandinavische Bockhütte oder auf eine Nordseeinsel? Einfach weg?!

Wenn Sie auf dieses Gedankenspiel anspringen, dann sind sie durchaus schon in Adventsstimmung, zumindest aus biblischer Sicht. Und vielleicht gelingt es Ihnen in den nächsten zwei Woche ja zumindest, einen „Wüstentag“ einzuschieben: im Rückzug und im Rückblick einen klaren Blick bekommen und „hell-sichtig“ werden.

Johannes der Täufer zieht sich in die Wüste zurück. Er geht zurück in die Wüsten-tradition seines Volkes, um hell-sichtiger zu werden. Wenn man in der Wüste seinen Blick schult, dann kann man leicht auch eine Fata Morgana sehen, ein Streich der Sinne, ein Trick unserer Psyche. Johannes könnte auf die Idee kommen: Hier draußen bin ich der Größte. Alle kommen nur wegen mir. Ich hab eine unglaubliche Anziehungskraft... Aber er lässt sich nicht von einer Fata Morgana beeindrucken. Er kommt da draußen in der Wüste zu einer ganz anderen Einsicht. Er sieht in die Zukunft: „*Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich*.“ (Mk 1,7)

II. Einblick: Seh-Erfahrungen

Da in diesem Advent vermutlich nicht viele von uns die Möglichkeit für eine Wüstenzeit haben, möchte ich von drei ziemlich alltäglichen Seh-Erfahrungen erzählen:

Das erste Erfahrung ist ein Schwank aus meiner Jugend: Mit 17 Jahren wollte ich möglichst schnell den Führerschein machen. Eine Voraussetzung dafür war ein Sehtest. Ich dachte das sei kein Problem, weil ich bis dato davon ausgegangen bin, dass ich gut sehe. Dann musste ich feststellen, dass das, was ich immer für 100% gehalten habe, objektiv nur 85% waren. Seitdem bin ich Brillenträger. Und die erste Brille war eine echte Offenbarung. Ich wusste gar nicht, dass die Welt so scharf war. Auf einmal war sie schärfer, weiter und vor allem farbiger geworden. Das klingt banal, aber vielleicht steckt eine tiefere Weisheit dahinter: Ich halte meine Sicht schon für die optimale. Aber vielleicht könnte es auch sein, dass mir erst noch die Augen aufgehen müssen und ich noch hell-sichtiger werde. Wir dürfen ruhig davon ausgehen, dass unsere Perspektive noch nicht die „Totale“ ist. In diese Richtung schubst uns auch die

heutige Lesung. Dort heißt es: „Eines dürft ihr nicht übersehen: dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind“ (2 Petr 3,8).

Die zweite Seh-Erfahrung kann jeder machen: Wenn ich frontal auf die Vorderseite eines Würfels schauen, sehe ich dem Würfel an, dass er eine Rückseite haben muss. Ich sehe sie nicht. Aber ich kann sehen, dass es sie geben muss. Und um auch die Rückseite des Würfels zu sehen, muss ich mich bewegen und meine Position verändern. Auch das klingt wieder einfach und dennoch enthält es eine Weisheit: Ich sehe bereits, dass es noch mehr und anderes geben muss, als was sich meinem Blick jetzt zeigt. Und um das zu gehen, muss ich mich in Bewegung setzen. Ich muss Schritte tun, um zu sehen, was ich nur ahne.

Und daran schließt meine dritte Seh-Erfahrung an. Diese Erfahrung kann man nicht sehr häufig machen, aber in diesen Tagen: Wenn Sie mit dem Auto in einen dichten Schneefall kommen, dann müssen Sie „auf Sicht fahren“. Sie sehen nur ein Stück weit. Nur soweit können Sie fahren, dann sehen Sie weiter. Wer stehen bleibt, wird eingeschneit. Wer zu schnell fährt, kracht möglicherweise gegen die Leitplanke. Im Leben müssen wir oft genug auf Sicht fahren. Manches sieht man dann kommen – und kann nur hoffen, dass man noch rechtzeitig ausweichen kann.

3 Seh-Erfahrungen:

einzusehen, dass sich manches nur im Weitergehen zeigt;

einzusehen, dass es noch mehr geben muss, als ich gerade sehe;

einzusehen, dass ich womöglich sogar halb teilweise bin und mir erst noch die Augen geöffnet werden müssen.

III. Ausblick: Kommen-Sehen

Damit sind wir mitten im Advent. Mitten in jener Zeit, die uns „hell-sichtig“ machen will. Johannes sieht in seiner Wüstenzeit, dass er selbst und seine Perspektive noch nicht das Ultimative ist. Er lässt sich nicht blenden, auch nicht von sich selber: *„Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich [...]. Ich habe nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen“* (Mk 1,7f.). Durch seine Retrospektive in der Wüste, sieht er in die Zukunft.

Und was sieht er da? Der wichtigste Satz im heutigen Evangelium ist der erste. Die ersten Worte, die Überschrift des Markus-Evangeliums, sollten wir nicht übersehen:

„Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.“ (Mk 1,1)

Doch dieser Satz übersteigt unsere Fassungskraft und Sehkraft. Wie wird das aussehen? Jesus Christus; Jesus, der Retter; Jesus der Sohn Gottes? Es braucht schon eine gewisse Zeit, eine Wüstenzeit, um diesen Satz hin und her zudrehen, und ihn wie einen Würfel von allen Seiten zu betrachten. Was das bedeutet, dass Jesus Christus als Sohn Gottes in diese Welt kommt...; sehen Sie's schon?

„Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.“ Für Johannes in der Wüste ist das die gute Perspektive, das „Evangelium“. Johannes der Täufer sieht's schon kommen.

Den Ausdruck „ich seh's schon kommen“ verwenden wir normalerweise nur, wenn etwas schief zu gehen droht. Im Advent können wir diesen Satz einmal positiv drehen: Ich schaue nach vorne und nehme Schritt für Schritt Ihn in den Blick, den ich schon kommen sehe. Das würde für heute, für den 2. Advent, als Seh-Erfahrung ja schon reichen. Es würde schon reichen, wenn wir sagten: Ich seh's noch nicht voll und ganz. Aber ich seh's kommen.

Amen